

weilte, um ein Fischchen, welches sich in einen Grasbüschel unter Wasser geflüchtet und versteckt hatte, mit dem Schnabel unter oft wiederholtem Bicken hervorzuholen. Die einer großen Stecknadel an Länge gleichen Fischchen sind ihm jedenfalls die liebsten, und sie verzehrt er in erstaunlicher Menge.

Ferner bergen Rasen und Schlamm, mit Steinchen und feinerem Gewürzel vermischt, Tausende von Exemplaren des Flohkrebseß (*Gammarus pulex* F.), und der Wasserschmäher holt sie sich, ungefähr 5—10 Sekunden unter Wasser bleibend, in kleinen Mengen herauf. Namentlich that er dies an einem kleinen Wehr an der hiesigen Bleiche zur Zeit des Eises. Man kann sich denken, welch' reiche Bente der Vogel hatte, da der Grund, hauptsächlich am Ufer, wahrhaft gesättigt ist mit diesen Tierchen. Diese wie Fischchen bilden im Winter, wenn nicht die einzige, ausschließliche, so doch die Hauptnahrung des Wasserschmähers.

Am 7. Mai sah ich einen Wasserschmäher weiter oben an einem Stege an steinreichem Ufer dahin laufen und eifrig im flachen Wasser Steine von Anabensfaustdicke mit dem Schnabel umwälzen, von deren umgewandter Fläche er hastig kleine Tierchen abpickte. Auch vom Grunde des Bodens im seichten Wasser holte er diese mit dem dienstfertigen Schnabel herauf, wenn sie durch die schief nach unten segelnde Flucht unter anderen Steinen Schutz suchten. Ich begab mich an Ort und Stelle und nahm beim Umwenden der Steine viele Flohkrebse wahr, die durch die Störung veranlaßt wurden, sogleich einem anderen Schlupfwinkel zuzutreiben. Diese von ihm so sehr bevorzugte Nahrung war es, welcher der kluge Vogel mit unverkennbarer Hingebung nachstellte."

## Vogelschutz in England.

### Zweiter Nachtrag.

Von Paul Leverkühn,

Correspondierendem Mitgliede der Zoologischen Gesellschaft in London.

XI.

(Mit Tafel II.)

Wir haben in dieser Artikel-Reihe<sup>1)</sup> vorübergehend einen Aufsatz aus dem „Daheim“ citiert über „einen nordischen Brüteplatz“; da derselbe sehr interessant ist und an einem durchaus nicht-ornithologischen Orte publiciert wurde, halten wir eine Reproducirung hier für gerechtfertigt, ebenso wie die der sehr anschaulichen Originalzeichnung Rob. Kretschmer's der „Wiege von Noß, 800 Fuß über dem Abgrund“,

### Ein nordischer Brüteplatz.<sup>2)</sup>

Seit mehreren Tagen wartete ich vergebens in Berwick, der Hauptstadt der

<sup>1)</sup> Ornith. Monatschr. 1894. No. 5. S. 170. Anm. 5.

Leb.

<sup>2)</sup> Von Dr. Benguerel. Daheim. 1866. No. 41. S. 598 ff.

Leb.

Shetlands-Inseln, auf günstiges Wetter, um Ausflüge in die Umgegend und Meerfahrten mit den Fischern machen zu können, auf denen ich mir eine reiche Ernte für meine naturhistorischen Sammlungen versprach. Ich durfte mich bei der höchst ungünstigen Witterung kaum auf die Bucht, welche den Hafen von Lerwick bildet, hinauswagen.

Schwere Regenschauer fielen nieder, begleitet von einem eisig kalten Nordwinde, der das Thermometer nicht über 6 Grad Reaumur kommen ließ, obgleich wir schon im Juli waren. Bis auf die Haut durchnäßt und mit vor Frost erstarrten Gliedern, war ich immer wieder genötigt, so rasch wie möglich mein kleines Zimmer aufzusuchen, um mich bei dem im Kamin brennenden Torffener zu trocknen und zu erwärmen.

Schon fürchtete ich, unverrichteter Sache wieder abreisen zu müssen, als zu meiner großen Freude der Wind sich drehte, die Wolken sich teilten und Strahlen der untergehenden Sonne mir Hoffnung auf besseres Wetter machten. Sogleich traf ich die nötigen Vorrichtungen, um am nächsten Morgen recht früh aufbrechen zu können. Freilich dauerte es geraume Zeit, bis ich einen Fischer bestimmt hatte, mich mit seinem Boote und der nötigen Mannschaft zu begleiten, denn der Shetländer beehrt sich nicht beim Handel und läßt sich nur schwer überreden, eine Fahrt zur ungewohnten Stunde anzutreten.

Das Ziel meiner Wünsche und der eigentliche Zweck meines Aufenthaltes in Lerwick war, die Insel Noß zu besuchen, und ich sah so ungeduldig unserer Abfahrt entgegen, daß an Schlaf während der Nacht wenig zu denken war. Schon früh um 2 Uhr wartete ich am Ufer auf das Boot, besorgt, es könne noch irgend ein Hindernis eintreten und die Schiffer ausbleiben. Recht froh war ich deshalb, als ich sie langsam einherkommen sah, und sie sich nach und nach anschiekten, vom Lande zu stoßen.

Es war ein kühler klarer Morgen; die aufgehende Sonne vergoldete die Spitzen der Berge und spiegelte sich in dem glatten Gewässer der Bucht. Ueberall herrschte lautlose Stille. In der kleinen Stadt und auf den sechzig bis achtzig plumpen holländischen Fischerbooten im Hafen lag noch alles im tiefsten Schlaf. Die Schildwache auf einem holländischen Linienenschiff, welches zum Schutz der Fischereien den Sommer über sich in diesen Gewässern aufhält, ruhte an den Mast gelehnt. Nur wenige Möven flogen freischend über die Masten hinweg, und ein Paar Raben fischten emsig am Ufer, auf sehr possierliche Weise der zurückweichenden Welle nachlaufend und, sobald dieselbe wiederkehrte, mit der größten Geschwindigkeit vor ihr fliehend.

Langsam und sicher fuhren wir durch den Kanal, welcher die Hauptinsel, auf der Lerwick liegt, und die Insel Bressay von einander trennt. Oft ist die Durchfahrt eine schwierige, denn da dieser Kanal sehr eng ist, so herrscht darin eine starke

Strömung, die je nach der Zeit der Ebbe und Flut in entgegengesetzter Richtung fließt. Obgleich wir die Strömung gegen uns hatten, so erlaubte uns der günstige Wind, dieselbe mit geringerer Mühe zu überwinden, als es sonst der Fall gewesen sein würde, sodaß wir nach anderthalb Stunden Fahrt die Südwestspitze von Bressay erreichten und uns auf offenem Meer befanden.

Um die Insel Noß, an der Nordostküste von Bressay gelegen, zu erreichen, waren wir genötigt, diese ganze Insel zu umfahren, und da ich die Naturbeschaffenheit der Küste kennen zu lernen wünschte, so ließ ich die Schiffer ganz dicht am Ufer entlang segeln. Die Felsen von Bressay bestehen aus Lagen von altem rotem Sandstein, welche rasch von der Brandung zerstört werden. Ueberall findet man die felsige Wand durch Spalten und Höhlen zerrissen, ein Beweis, daß noch andere mächtige Ursachen dazu beigetragen haben, sie zu zerklüften. Ich fuhr mit dem Boot in eine dieser Höhlen, die sich weit unter der Insel hinzieht, und deren Ende sich über das Niveau des Meeres erhebt. Bei hoher Flut wird ihr Eingang vollständig von dem Wasser ausgefüllt. Die Einwohner der Umgegend kennen diese Höhle unter dem Namen von „Orkneyman's cave“. Sie wurde so genannt, weil ein Fischer von den Orkneyinseln, welcher für die englische Marine „gepreßt“ werden sollte, sich dahineingeflüchtet und mehrere Tage in derselben zugebracht hatte, ohne andere Nahrung als Seetalen und kleine Tiere, die er bei zurücktretendem Meer unter den Felsen fand. Furchtbar müssen für ihn diese Tage gewesen sein! besonders klagte er nach seiner Befreiung über den beänstigenden Druck, den er empfand, wenn das Wasser der Flut den größten Teil der Höhle erfüllte und den Zugang der frischen Luft für mehrere Stunden verhinderte. Der Schall eines Flintenschusses, den ich abfeuerte, verhallte weithin in das Innere.

Wie ich vorhin erwähnte, findet man viele dieser Höhlen; sie dienen als Zufluchtsort den kleinen Kormoranen (Krähenscharben), die in denselben und zwar bis in die entferntesten Teile in großer Anzahl brüten. Sie sitzen oft stundenlang unbeweglich auf irgend einem Felsen in der Nähe ihrer Nester. Mehrere Male suchte ich eines derselben zu entdecken, aber vergebens, und kaum war ich aus der Höhle herausgefahren, überzeugt, daß kein lebendes Wesen sich darin befände, so stürzten wohl zehn bis zwölf dieser Vögel aus derselben heraus, die durch ihre Unbeweglichkeit und ihre dunkle Farbe meinen Augen entgangen waren.

Von Bressay gelangten wir zu der kleinen Insel Noß, auf welcher sich ein einziges kleines Fischerhäuschen befindet. Diese Insel besteht nur aus dem westlichen Abhang eines hohen Hügels. Der östliche Abhang scheint durch irgend eine Katastrophe zerstört zu sein, sodaß diese Seite der Küste, die dem offenen Meere zugekehrt ist, eine senkrechte Wand bildet. Man kann sich nichts Wilderes und Malerischeres denken, als diese hohen steilen Felsen, überall von den Nestern verschiedener Seevögel

bedeckt, die sich den Raum nach ihren Neigungen und Bedürfnissen teilen; hier hat der kleine Kormoran von den Höhlen und Spalten Besitz genommen, da sieht man Musternfischer in Gruppen von 20 bis 30 auf den einzelnen Felsen des Ufers sitzen, während die Seepapageien und die Lummeln sich die mittleren Regionen des Felsens teilen und die verschiedenen Arten von Möven die Höhen bekränzen. Der große schwarze Kormoran allein trennt sich von den anderen Vögeln und hat sein Nest an den höchsten Wänden irgend eines einsamen Felsens gebaut; die kleinen Seeschwalben dagegen fliegen überall umher und schweben oft minutenlang ängstlich kreischend über den wenigen Grassbüschen, inmitten welcher sie ihre Eier versteckt haben.

Auf dem ruhigen Meer dahinsegelnd, bewunderte ich die Verschiedenartigkeit dieser Scene; ich beobachtete das Treiben dieser Vögel, ich sah die Seepapageien zu Hunderten fortfliegen, um im Augenblick nachher ihre Eier wieder zu besuchen, welche sie in drei bis vier Fuß tiefe, selbstgegrabene Löcher gelegt hatten; neben ihnen versuchte die hübsche, kleine schwarze Lumme mit Mühe den Stein wieder zu erreichen, unter welchem sie ihre Kleinen ausbrütete. In einiger Entfernung von uns jagten ein Paar Raubmöven unter lautem Geschrei den Seeschwalben und und Möven ihre Beute ab und einige Musternfischer, unbeweglich mit gesenktem Kopfe auf einer Felskante sitzend, beobachteten die langsamen Bewegungen irgend einer kleinen Muschel, welche, an den Felsen geheftet, sich bei den ersten Wogen der Flut öffnete.

Alles um mich her war voll Leben, und wohin auch der Blick schweifte, sah man nichts als Vögel. Großartig wie diese Scene aber auch war, so war sie doch nichts im Vergleich zu dem, was sich uns darbot, nachdem wir einen Felsenvorsprung umsegelt hatten, und ich endlich den berühmten „Holm of Noss“ erblickte. Vor uns erhob sich die Küste der Insel glatt und senkrecht über 800 Fuß und erstreckte sich so auf eine Länge von 15—20 Minuten. Rechts von der Insel stand ein mächtiger Fels gleicher Höhe, der sogenannte Holm von Noss, welcher von ihr durch einen 60 Fuß breiten Kanal getrennt war. Durch diesen Kanal gelangten wir in eine Bucht, oder, richtiger gesagt, in eine Einbiegung der Küste, wo sich ein wunderbares Schauspiel unseren Augen darbot.

Der Leser möge sich womöglich die Wände der Insel und des Holm buchstäblich mit den Nestern der Vögel bedeckt denken, so daß auf der ganzen Fläche kaum ein Quadratfuß nackten Felsens zu sehen war. Keine Beschreibung kann ein genaues Bild des Ganzen geben! Wohin man auch sah, bemerkte man nichts als lange Reihen von Nestern, auf deren Rand ihre Eigentümer standen. Millionen von Vögeln kreuzten sich nach allen Richtungen; die einen flogen fort, andere kamen zurück, wieder andere schwammen, fischten, tauchten unter, allein oder mit ihren Jungen,

und das alles inmitten der Verwirrung und dem Lärm der verschiedenartigsten Töne. Hier ließen die Nummen zu Hunderten ihre heisern Stimmen hören, deren langgehaltene Laute dem dumpfen Getöse der Brandung ähnlich waren. Etwas höher schrieten Massen von Seeschwalben und Möven, von freischwebenden Raubmöven verfolgt, durcheinander, und ganze Schwärme von fliegenden Nisternfischern mischten ihren eigentümlichen, durchdringenden, flötenden Ton in dieses seltsame Concert. Ein Flintenschuß, den ich auf's Geradewohl in die Luft abfeuerte, tödtete drei große Möven. Der Schall der Flinte wurde von dem Geschrei der Vögel, die nicht einmal fortflohen, übertönt.

Lange stand ich so da, in der Mitte dieses großartigen Schauspiels. „Sehen Sie“, rief mir einer der Schiffer ins Ohr, „sehen diese durcheinanderfliegenden Vögel nicht wie ein Schneegestöber aus?“, und ich fand, daß der Vergleich ein richtiger war. Auf meine Flinte gestützt, war ich unfähig, einen zweiten Schuß zu thun. Wie hätte ich auch ein Vergnügen daran finden können, diese Wesen zu töten, deren Anblick und wunderbares Treiben mich mit Staunen und nie gekannten Empfindungen erfüllte! Angesichts solcher Scene fühlt man es erst recht, wie schön und großartig die belebte Natur um uns ist. Da erhebt sich die Seele, mit Bewunderung erfüllt zu dem Urheber dieser Lebenskraft, der selbst diese nackten, einsamen Felsen, diese unbewohnten Inseln der arktischen Meere, die dem Menschen nie zur Wohnstätte werden dienen können, mit so vielen lebenden Geschöpfen bevölkert hat.

Während ich des Beobachtens und des Bewunderns nicht müde werden konnte, verflossen die Stunden und der Abend näherte sich, so daß ich endlich den Bitten meiner Schiffer, nach Lerwick zurückzufahren, nachgeben mußte; ich warf noch einen langen letzten Blick zum Abschied auf die ganze Gegend, und, durch einen scharfen Wind getrieben, erreichten wir in wenigen Stunden die Stadt, wo ich ankam, die Seele ganz erfüllt von dem großartigen Bilde, dessen Erinnerung noch jetzt in mir alles zurückruft, was der Norden Schönes und Erhabenes in seiner wilden Natur darbietet.

Einige Wochen später, als ich von meiner Reise in nördlichere Gegenden<sup>1)</sup> nach Lerwick zurückkehrte, wollte ich Noß noch einmal wiedersehen, aber wie verändert war das Schauspiel! Alles war still und leer; die Nester waren verlassen und hingen, durch Regengüsse und Stürme halb zerstört, an den Wänden herab; ihre Eigentümer hatten mit den Jungen die See, ihr eigentliches Vaterland, wieder aufgesucht.

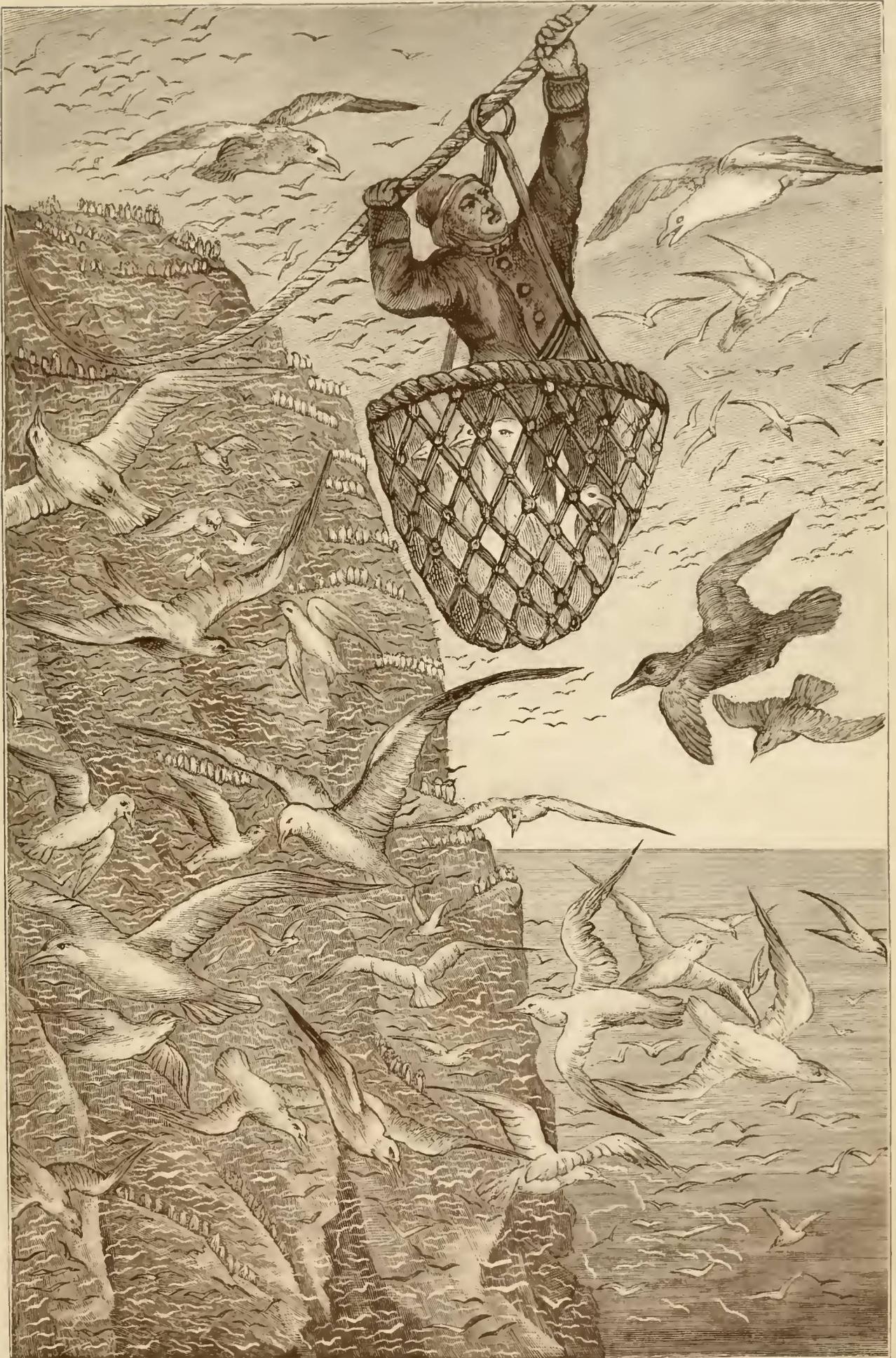
<sup>1)</sup> Ob hiermit die Reise nach Island gemeint ist, welche Dr. G. Benguerel 1860 zusammen mit dem Ornithologen William Freyer und dem Geologen Ferdinand Zirkel unternahm (vgl. letzterer beider „Reise nach Island im Sommer 1860“ Leipzig, Brockhaus 1862. S. 2, 17), weiß ich nicht, ziehe aber die Gelegenheit an den Haaren herbei, um zu bitten, mir Offerten auf isländische Litteratur zu machen. (Adr. Sofia.)

Kein Ton unterbrach die Stille, nur manchmal flog eine Möve über die Insel hinweg und ein einzelner kleiner Vogel (*Saxicola*) ließ von Zeit zu Zeit seine einförmige Stimme wie ein Klagelied am Ufer ertönen.

Ein anderer Umstand hat vielleicht noch mehr als die Zahl der daselbst brütenden Vögel, dazu beigetragen, diesen Ort berühmt zu machen. Ich meine die „Wiege (cradle) von Noß“. Zwischen der Insel selbst und dem Holm giebt es, wie ich schon oben erwähnte, einen Kanal von circa 60—80 Fuß Breite, welcher wahrscheinlich durch die Verwitterung des Gesteins an einer Felspalte nach und nach entstanden ist und so den Holm von der Insel getrennt hat. Lange Zeit hielt man es für unmöglich, die glatten Wände des Holm zu ersteigen, und die Schetländer hatten den Gedanken aufgegeben, jemals das Gras, welches auf demselben wächst, zu benutzen, als es einem geschickten Kletterer gelang, hinauf zu kommen; mittelst einer Schnur ließ er sich ein Seil und starke Pfähle heraufreichen, befestigte letztere in die Erde und band an dieselben sein Tau, dessen anderes Ende auf dem gegenüberliegenden Ufer der Insel ebenfalls festgemacht wurde. Dieses so gespannte Seil dient als Verbindungsmittel zwischen der Insel und dem Felsen. Man hängt daran eine Art Korb (cradle), groß und stark genug, um einen Mann zu halten, der sich mit den Händen von einem Ende zum andern schiebt. Das Schaukeln dieser Wiege über einem Abgrund von 800 Fuß, der Lärm der Vögel, welche den Eindringling bang umflattern, und vor Allem die Gefahr beim Ein- und Aussteigen macht diese Luftreise zu einem der gefährlichsten Unternehmen, die man sich denken kann. Mittelst dieser Wiege werden 4—6 Schafe auf den Holm gebracht, um den Sommer hindurch die wenigen Pflanzen, die auf demselben wachsen, abzuweiden.

Wir nehmen vom freundlichen Leser Abschied mit der erfreulichen Mitteilung aus Standard, Westminster Gazette und Lanterne (Paris), daß 1895 in Paris ein Congreß zum internationalen Vogelschutz auf Anregung des Ministeriums für Ackerbau zusammentreten soll. Auf Anfragen des Ministers des Auswärtigen haben Spanien, Schweden, die Schweiz, Holland, Belgien, Rußland, Rumänien, Griechenland ihre Sympathieen dafür ausgedrückt, während die international schon in dieser Richtung verpflichteten Länder, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien erklärt hätten, gern den event. zu treffenden Beschlüssen beizutreten, wenn sie nicht wesentlich von den ihren abwichen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Nature Notes. 1894. S. 76. For the protection of Birds. Euxinograd Varna, 12. September 1894.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Leverkühn Paul

Artikel/Article: [Vogelschutz in England. 341-346](#)